



Eröffnungsrede von Ruth Dunkelmann zur Ausstellung "Stadtlandschaften" im Spectrum am Lohbrügger Markt am 19. November 1995

Hans Wrage ist ein Hamburger, der seine Stadt liebt. Neben seinem Beruf als Maler ist er Sammler historischer Vorgänge, die Entwicklung und Kultur seiner Vaterstadt betreffen; er befaßt sich eingehend mit Hamburger Geschichte und verfolgt den Lebensweg seiner Malerkollegen aus vergangenen Jahrhunderten.

Zu dieser Hamburg-Neigung gehört auch eines seiner Themen, und zwar, historische Architekturen in seinen Aquarellen und Ölbildern darzustellen. Dabei ist der Impuls hierzu nicht einmal der Wunsch, für spätere Generationen Baudenkmäler Hamburgs im Bilde zu erhalten, sondern die Anziehungskraft für ihm geht von Stadtvierteln aus, in denen marode Gemäuer, ineinander verschachtelte alte Häusergruppen und Bauplätze sich abwechseln, und der Künstler einmal durch eine grünen Bauwagen, ein andermal durch das differenzierte Rot verschiedener Dächer oder die handfeste herrliche Unordnung eines Abfallhaufens auf sein Motiv aufmerksam wird.

„Stadtlandschaft“ ist der Titel der Ausstellung hier im Spectrum, in der Sie Aquarelle und Ölbilder anschauen können, die vornehmlich in Altona, auf St. Pauli und in Eimsbüttel entstanden. Da ist einmal der Altonaer Fischmarkt noch ganz im ehemaligen Zustand mit dem Toreingang zum Atelier Mensch, ein anderes mit den alten grünen Buden, wo zur Zeit der Entstehung des Blattes noch täglich Markt abgehalten wurde. Das erhaltene Prachthaus aus den Gründerjahren ist Blickfang in diesem Ensemble. Die idyllischen

Schrebergärten am Holstenkamp sind lange verschwunden, sie standen unterhalb einer malerischen Schienenschleife am Bahndamm; um den Paradieshof an der Michaelisstraße wird noch gestritten - soll er bleiben, oder wird auch dieses Aquarell ein geschichtliches Dokument werden?

Doch, wie ich schon andeutete, ist das Dokumentieren nicht der Anreiz zu Hans Wrages Motiven. Ihn fesselt der Verlauf eines Straßenzuges, eine diesen überquerende Brücke, ein zerfallender Zaun. Er stellt sich mit seiner Staffelei auf Weg, Straße oder Anhöhe und beginnt zu skizzieren und sein Bild mit Stiften zu bauen. Dächer und Fassaden werden zu geometrischen Formen vereinfacht, erst durch die später eingesetzten Farben werden Plastizität und Perspektive vertieft. „Eine Stunde“, sagt Hans Wrage, „brauche ich für ein solches Bild“. Von der langjährigen Arbeit und Erfahrung um eine solche Fertigkeit zu erreichen, spricht er nicht. Wie die graphischen Linien der unbelaubten Bäume ins Bild geführt werden, wie die Schräge einer Brücke gegen Senkrechte von Kirchturm und Häuserwänden steht, wie der Künstler mit Bedacht Straßenschilder als Signale und Gegenbewegung einsetzt, bringt die Spannung in seine Darstellungen. Sie können verfolgen, wie gut die im Stadtbild oft häßlichen großflächigen Brandmauern in seine Bilder gefügt sind, wie differenziert er die alten Teerwände aquarelliert, manchmal sind es kleine abstrakte Bilder, die als Ruhepunkte neben den von zahlreichen Fenstern unterbrochenen Fassaden erscheinen. Und wie der Künstler die Fenster zeichnet! Das ist kein langweiliges Nebeneinander von Stockwerk zu Stockwerk - und doch ist das fröhliche Gekritzeln genau bedacht und gibt



genau die Wirkung, die eine solche Anordnung aus der Entfernung im Auge erregt.

Da steht unser Künstler doch heute wirklich noch mit der Staffelei auf der Straße oder im Hafen oder in den Elbmarschen, wo er auch gern malt. „Manchmal bleibe ich im Auto sitzen“, vertraute Hans Wrage mir an, „wenn es regnet, oder zu viele Menschen vorbeikommen“. Dann wird das Steuerrad zur Stütze für den Aquarellblock und Farben, Wasser und Pinsel stehen neben ihm auf dem Beifahrersitz. Wenn Kinder zum Fenster hereingucken, stört unseren Maler nichts mehr, zu vertieft ist er in seine Arbeit.

Schon an dieser kleinen Auswahl aus dem umfangreichen Werk von Hans Wrage, über dessen Leben ihnen Frau Lill ja weitgehend berichtete, können Sie ablesen, wie der Künstler es verstand, im Laufe der Jahre seine Darstellungen zusammenzufassen und auf Wesentliches zu konzentrieren. War viele Jahre die Vorzeichnung mit Filzstiften wesentlicher Bestandteil seiner Bilder, so wurde er in den letzten Jahren kühner im Gebrauch der Farbe, die er nach kurzen, aufgliedernden Bleistiftminen frei auf das Blatt setzt und so zu größerer Vereinfachung und Intensität gelangt. Als Beispiele nenne ich die Aquarelle „Ottensen im Winter“, bei dem die Gebüsche mit der Schneedecke und die hellen Farben des Vordergrundes locker und frei gesetzt sind sowie das Blatt „Postauto in der Bergiusstraße“. Hier hatte der Künstler das plötzlich sich in sein Motiv drängend gelbe Auto maßlos geärgert. Der Fahrer begann dann auch noch, statt schnell ein Paket anzugeben und weiterzufahren, umständlich sein Butterbrot auszuwickeln und zu frühstücken. Plötzlich erkannte das

Malerauge den Reiz des vermeintlichen Schandflecks, und nun handelte der umgestimmte Beobachter ganz schnell, denn wer konnte ahnen, wie groß der Hunger des Postmenschen war, wie lange sein Vehikel dem Maler noch Modell stehen würde. Daß alles gut gelang, können Sie hier prüfen. Mit dieser kleinen Begebenheit wollte ich Ihnen nur darstellen, welche Schwierigkeiten sich für den Künstler ergeben, der sich mit Block und Bock, mit Auto und Staffelei noch auf die Straße wagt.

Was im vergangenen Jahrhundert kühne Erfindung für die Künstler Anfang des 20. Jahrhunderts Selbstverständlichkeit war, nämlich in der Landschaft zu malen, ist heute Seltenheit geworden. Albert Feser, 85-jährig, kann man noch in den Elbmarschen oder im Hafen mit Rucksack und Staffelei antreffen, aber er ist eine Ausnahme, wie unser heutiger Aussteller, Hans Wrage, auch, der hoffentlich weiterhin seine Arbeitsutensilien an malerische Gerümpelecken stellt und uns zeigt, wie reizvoll bröckelnde Mauern, Teerwände, Bauwagen und Verkehrszeichen sein können, wenn sie nur richtig ins Bild gebracht werden.

Meine Damen und Herren, Sie haben das Glück, den Künstler heute Abend hier anzutreffen. Nutzen Sie die Gelegenheit, er kann Ihnen Auskunft geben, ich konnte Sie nur ein wenig zum Hinschauen anregen - meist sieht man auf den zweiten und dritten Blick viel mehr.